

Thema: Aufbruch wagen

Für mich ist der Abraham eine sehr faszinierende Gestalt und ich bewundere ihn. Wenn wir uns nochmals kurz in Erinnerung rufen, was Gott von ihm verlangt: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich Dir zeigen werde.“ Zwar sind mit dieser Forderung großartigen Verheißungen verbunden, wenn es heißt:

- Ein großes Volk wird aus Dir hervorgehen.
- Deinen Namen werde ich groß machen.
- Du wirst gesegnet sein und ein großer Segen für andere sein.

Dennoch bleibt es harter Tobak: Abraham soll alle Zelte abbrechen und damit alles aufgeben, was bisher sein Leben ausgefüllt hat, und aufbrechen in ein Land, das er nicht kennt. Was er dabei fühlt, was er denkt, was in ihm vorgeht, wie er innerlich vielleicht gerungen hat mit sich, davon wird nichts berichtet. Am Schluss heißt es nur lapidar: „Da zog Abraham weg, wie der Herr ihm gesagt hat.“

Eine ganz wesentliche Eigenschaft wird damit aber von Abraham ausgesagt: Er ist gehorsam und vertraut Gott blind! So bricht er auf sein Wort hin auf, wohlgerichtet in eine völlig ungesicherte Zukunft - er weiß nicht, was ihn erwartet.

Und Gott erfüllt sein Versprechen, wenn auch spät: Abraham muss lange warten, bis ihm schließlich doch noch im hohen Alter Isaak geschenkt wird. Durch ihn wird er reich gesegnet – das auserwählte Volk Israel stammt ja von ihm ab. Und in diesem Volk wird Gott Mensch werden, der Heiland und Erlöser geht aus ihm hervor: Jesus Christus.

Liebe Schwestern und Brüder, was sagt uns die Geschichte von Abraham – ist immerhin schon rund 4000 Jahre her?

1. Zunächst: Gott braucht auch heute Menschen, die bereit sind, zu gehorchen. In dem ungeliebten Wort Gehorsam steckt das Wort „hören“. Es geht also einfach darum, zunächst im Leben auf Gott zu hören – und nicht auf die anderen 1000 Stimmen, die tagtäglich unser Ohr erreichen und uns oft alles Mögliche von uns wollen – unsere Zeit, unsere Aufmerksamkeit, unser Geld..., aber oft nicht unser wirkliches Glück. Bei Gottes Stimme ist das anders: Er will nichts anderes, als unser Heil, unser ewiges Glück.
2. Und das zweite, was uns diese Geschichte von Abraham auch zeigt: Gott sucht Menschen, die bereit sind, alles zurückzulassen und IHM bedingungslos vertrauen. Es ist ja interessant, dass Abraham keine Bedingungen für seinen Aufbruch stellt, sondern er zieht ohne Wenn und Aber los. Nur mit solch wagemutigen Leuten kann Gott seinen Heilsplan mit der Welt und der Menschheit verwirklichen. Damals – wie heute!

Mit Abraham fing es an – deshalb wird er ja auch der Stammvater des Glaubens genannt - aber es ging dann ja weiter, wenn wir auf die Propheten im AT schauen, die oft mitten aus dem Leben gerissen wurden – diese Woche haben wir etwa von Jona gehört.

Im Neuen Bund findet das seine kontinuierliche Fortsetzung: Maria wird überrascht vom Besuch des Engels. Aber wie Abraham hört sie nicht nur die Stimme Gottes, sondern sie vertraut dem Engel und lässt sich auf etwas ganz Neues, etwas ganz Fremdes und Unbekanntes ein. Sie lässt ihr Leben von Gott durchkreuzen, wenn sie sagt: „Mir geschehe nach deinem Wort“ - auch wenn sie sicherlich nicht wirklich abschätzen konnte, was das jetzt alles für sie bedeutet. Jedenfalls erfüllt sich an ihr auch wie bei Abraham die Verheißung Gottes.

Die gleiche Haltung des Gehorsams und des Vertrauens finden wir dann bei den Aposteln, die Jesus in die besondere Nachfolge ruft. Von denen heißt es: „Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“

Durch die ganzen Jahrhunderte bis herauf in unsere Zeit wiederholt sich das, was Abraham erlebt hat: Menschen werden mitten aus dem Alltag herausgerufen, Neuland zu betreten, aufzubrechen, um mitzuwirken am Heil der Welt.

Auch in unserer Mitte gibt es immer noch Menschen, die sich aus der Masse herausrufen lassen, die so verrückt sind, sich mit Haut und Haaren auf Gott einzulassen, wie etwa Florian Bach, der vor 7 Jahren hier in Pfronten seine Primiz gefeiert hat und jetzt bereits die große PG Thannhausen-Ursberg leitet. Ein weiterer Verrückter steht hier vor ihnen☺.

Wenn ich in mein eigenes Leben hineinschaue, dann kann ich rückblickend auch nur den Kopf schütteln. Am meisten staune ich darüber, dass ich mich als schüchterner Angsthase auf den Anruf Gottes wirklich eingelassen habe. Gerade fertig mit dem Studium, das Elektronik-Diplom in der Tasche, stehen mir viele Türen offen. Doch dann lasse ich mit 26 Jahren alles zurück:

- Die Familie im Allgäu, die mir so viel bedeutet und mein Halt ist.
- Die Kameraden von der Musikkapelle und die Freude von der Fußballtruppe, die mich so gar nicht verstehen können. Warum nur, der tickt doch sonst eigentlich ganz normal.
- Den Beruf, für den ich 9 Semester lang alles andere hintenan gestellt hatte.
- Meine Visionen von einer rosigen Zukunft, in denen ich mich als gutverdienender Ingenieur mit Familie und eigenem Haus und Garten sah.
- Und letztlich lässt man ein großes Stück von sich selber zurück, das eigene ICH, die eigenen Pläne mit dem Leben. Das Wort vom „durchkreuzen“ bringt es schon sehr gut auf den Punkt – und da steckt bekanntlich das Wort „Kreuz“ drinnen.

Schwestern und Brüder, das alles kann man nur, wenn man eine innere Glaubensgewissheit gewonnen hat, sich schon durch manche Zweifel durchgekämpft hat. Ein bisschen Glaube reicht da nicht, um seine ganze Lebenskarte auf den Herrn zu setzen.

Und deshalb ist es so wichtig, dass wir uns auch mit dem Glauben auseinandersetzen und ihn vertiefen. Es gilt der alte Grundsatz: „Was ich nicht kenne, kann ich nicht lieben.“ Ohne Liebe zu Gott habe ich aber keine Zeit und keine Kraft, mich für IHN zu investieren. Da wird alles ständig zu schwer, zu viel, zu mühsam – da häng ich immer durch und habe auch keine Ausdauer. Deshalb finde ich das sehr lobenswert, wenn junge Leute auch den Youcat zur Hand nehmen und wissen wollen, was es denn mit dem katholischen Glauben auf sich hat. Im Vorwort dazu schreibt 2011 der damalige Papst Benedikt XVI.: *„Liebe junge Freunde, Ihr müsst wissen, was ihr glaubt. Ihr müsst euren Glauben so präzise kennen wie ein IT-Spezialist das Betriebssystem eines Computers. Ihr müsst ihn verstehen, wie ein guter Musiker sein Stück. Ja, ihr müsst im Glauben noch viel tiefer verwurzelt sein als die Generation eurer Eltern, um die Herausforderungen und Versuchungen dieser Zeit mit Kraft und Entschiedenheit entgegenzutreten zu können. Ihr braucht göttliche Hilfe, wenn euer Glaube nicht austrocknen soll wie ein Tautropfen in der Sonne, wenn ihr den Verlockungen des Konsumismus nicht erliegen wollt, wenn eure Liebe nicht in der Pornographie ertrinken soll, wenn Ihr die Schwachen nicht verraten und die Opfer nicht im Stich lassen wollt...“*

Ich finde ich auch wunderbar, dass es in Maria Speiden „focus on Jesus“ gibt und bei diesem jugendlichen Treffen immer auch eine Katechese mit eingeplant ist, die hilft, Gott und damit auch mich selber besser zu verstehen. Und wenn ich einmal begonnen habe, mich auf Gott einzulassen und von seiner Liebe in meinem Innersten berührt worden bin, dann geht mir im Licht des Hl. Geistes immer mehr auf, dass es im Leben nicht zunächst darum geht, sich selber zu verwirklichen, sondern den Willen Gottes zu erfüllen. Ständig nur um das eigene Ego zu kreisen und nur zu fragen, was will ich, ist zwar modern, aber führt nicht in die Fülle des Lebens und in das wahre Glück.

Die wahre Selbstverwirklichung geschieht dadurch, dass wir von uns selber wegschauen können, auf Gott hören und dann aufbrechen, um die wahre Berufung zu leben – die mit IHM zu tun hat.

Wie sehr ich damals gerungen habe mit dem Herrn, wie ich innerlich hin- und hergerissen war zwischen meinem selbstüchtigen EGO und dem Plänen Gottes mit mir weiß ich noch ganz gut, auch wenn das schon wieder 32 Jahre her ist – der Sommer 1991 war ein einziger geistiger Kampf.

Aber ein ganz entscheidender Grund, warum ich damals ins Priesterseminar nach Augsburg aufgebrochen bin, war die innere Erkenntnis, dass Gott nicht nur der Ursprung meines Lebens ist, sondern auch das letzte Ziel darstellt.

- Das letzte Ziel ist eben nicht der Beruf, so wichtig er ist. Durch den Beruf verdienen wir unseren Lebensunterhalt und wir verwirklichen unser Dasein ganz wesentlich durch unsere Arbeit. Ich möchte den Beruf nicht klein reden, aber er ist definitiv nicht unser letztes Ziel, denn irgendwann gehen wir in Rente und die Zeit des Berufslebens ist vorbei.
- Das letzte Ziel ist auch nicht die Ehe und die Familie. So wunderbar und unverzichtbar das natürlich ist, wobei die Ehe sogar vom Herrn zu einem Sakrament erhoben worden ist. Aber wer schon seinen Ehepartner verloren hat wird es bestätigen können, dass auch die Ehe nicht das letzte Ziel im Leben ist. Außerdem wird im Himmel nicht mehr geheiratet, wie Jesus einmal sagt.
- Das letzte Ziel ist auch nicht das eigene Haus mit großem Garten und Seeblick. Diejenigen, die schon in ein Seniorenstift übersiedeln mussten, werden mir Recht geben. Andere werden in unsere Häuser einziehen und hätten wir das größte Schloss bewohnt.

Wir könnten an dieser Stelle viele Dinge aufzählen und müssten doch immer wieder sagen: Auch das ist nicht unser letztes Ziel. Und deshalb ruft Gott Menschen heraus aus den Vielen, die als Einzelne jetzt schon in prophetischer Weise auf das letzte Ziel hinweisen durch ihr Leben:

- Die keinen normalen Beruf ausüben, sondern in gewisser Weise stellvertretend für aller anderen Menschen die ureigenste Berufung leben: Nämlich ganz für Gott und die Menschen da zu sein.
- Die nicht heiraten, sondern durch ihre Ehelosigkeit auf Gott, das letzte Ziel hinweisen.
- Die nichts besitzen, wenn wir an die Ordensleute denken – hier in Pfronten haben wir ja dankenswerter Weise die Auerbacher Schulschwester und in Nesselwang die Schönstattschwester - und uns damit erinnern an die Tatsache, dass wir im Tod ja alle nichts mitnehmen. Sie relativieren für uns alle dadurch die Bedeutung von materiellem Besitz.

Unsere Welt heute kann das leider oft nicht mehr verstehen, dass jemand in den Orden geht, Priester wird, ehelos lebt, auf jeglichen Besitz verzichtet, weil weder Gott noch der Himmel als unser aller letztes Ziel ein Thema sind. Das ist die große Tragik unserer Zeit.

Die Fastenzeit will uns aber gerade darauf aufmerksam machen, dass Gott in die Mitte unseres Lebens gehört, weil er nicht nur unser Ursprung ist, uns in jeder Sekunde am Leben erhält, sondern auch unser Ziel ist – denn im Tod fängt uns kein anderer auf.

Schwester und Brüder,

wagen wir den Aufbruch, hören wir auf seine Stimme wie Abraham und riskieren unser Leben für ihn. Keine Angst - wir verlieren dadurch nichts, kommen nicht zu kurz, sondern gewinnen alles durch IHN, das wahre Glück jetzt schon und einst die ewige Freude im Himmel.

Amen.